

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 44

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.



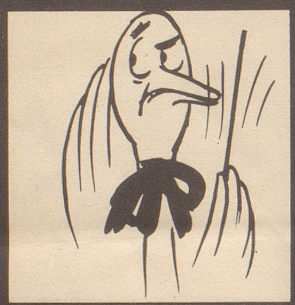
12 Tabletten Fr. 1.80

Seit 1860

VELTLINER

Kindschi 

Kindschi Söhne AG., Davos



Der Dirigent mit scharfem Ohr entdeckt die Heiserkeit im Chor:

«Bedenket, dass mit Merz-Tabletten wir alle reine Stimmen hätten!»

Reich an Vitamin C

tablette merz

Kenner fahren

DKW!

Prüflinge gewählt. ... Von den Rekruten, die es gewählt hatten, äußerten sich rund zwei Drittel sehr positiv über die Zusammenarbeit mit den ausländischen Arbeitskameraden. Vor allem sind die wirtschaftlichen Zusammenhänge für die Notwendigkeit der Beschäftigung von Fremdarbeitern den jungen Leuten völlig klar. Hier einige Beispiele: «Die Schweiz braucht ja sehr viele Fremdarbeiter und infolgedessen sollten wir auch freundlich zu ihnen sein.» (Feinmechaniker)

«Unser Wohlstand wäre ohne die Fremdarbeiter gar nicht möglich.» (Elektromonteur)

«Wir müssen unsere Vorurteile überwinden. Auch ich möchte mich im Ausland weiterbilden und bin dann auf die Freundschaft meiner Berufskollegen angewiesen.» usw. Nach den Aufsätzen der jungen Rekruten zu schließen, scheinen freundschaftliche und kameradschaftliche Bindungen zwischen Fremdarbeitern und einheimischen Berufskameraden durchaus nichts Seltenes zu sein, besonders dann, wenn einmal die sprachlichen Schwierigkeiten überwunden sind. «Die Schwierigkeiten», schreibt ein Student, «die im Verkehr mit Fremdarbeitern auftreten, liegen meiner Beobachtung nach nicht selten gar nicht beim Fremdarbeiter selbst, sondern bei seinen Schweizer Vorgesetzten.»

Und ein Konstruktionsschlosser: «Man muß sie eben auch hie und da loben, oder ihnen eine Zigarette oder ein Bier gönnen. Sie sind nämlich sehr dankbare Menschen.» Gerühmt wird allgemein die Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit der ausländischen Arbeitskräfte, sowie ihre Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit.»

(Auszug aus einem Artikel in der «National-Zeitung»)

Im Malcantone notiert

«Nomen est omen» sagte Plautus. Er hätte beifügen müssen «mit Ausnahmen». Eine solche ist diese sonnenreiche Talebene mit ihrer wechsellvollen Landschaft und ihrem milden Klima. Sie müßte «Belcantone» heißen, wie es droben im Dörfchen Neggio auf einem Schilde geschrieben steht. Das wäre der passendste Name für diese freundliche Gegend, in der Heerscharen von Glücklichen (oder von Tüchtigen?) Ferienhäuser besitzen oder erbauen. Wenn für «Terreno da vendere» neben den Moneten auch noch Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit verlangt würden, wäre das Ferienparadies hier unten vollkommen.

Den Glücklichen schlägt keine



Die Seite

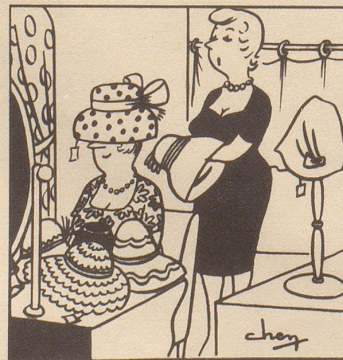
Stunde. – Heute morgen ist das Bähnlein drei Minuten zu früh abgefahren. Wir waren eben eingestiegen, und außer uns schien niemand mitfahren zu wollen. Mein Mann machte den Kondukteur auf die richtige Fahrzeit aufmerksam, doch dieser, ein glutäugiger Adonis mit schwarzem Schnäuzchen, antwortete achselzuckend mit einer großzügigen Geste «Pocca gente, ecco!» Dann half er unserem Jüngsten mit gewinnender «Gentilezza» beim Öffnen des Fensters. Wie ich diese heitere Gelassenheit der Südländer liebe! Das muß von meinen italienischen Vorfahren herrühren, die ich in einer im vorigen Jahrhundert ins Engadin eingewanderten Seitenlinie meiner mütterlichen Verwandten entdeckt habe. Seither zehre ich von dieser Entdeckung; denn was läßt sich mit italienischen Vorfahren nicht alles erklären: Mangelnder Perfektionismus im Haushalt, Unbekümmertheit in Geldsachen, Unpünktlichkeit ... Mein Mann findet, Fahrpläne seien da, um eingehalten zu werden. Er hat natürlich recht. Wo kämen wir sonst hin?

«Wer Sprachen spricht, hat mehr vom Leben!» – Das «mehr» kann auch einmal aus einer teuren Zeche und einer ins Wanken geratenen Welt bestehen. Was tut man, wenn einen mitten in der Weinlese die

Lust nach frischem Traubensaft ankommt? Wir betreten eine Gaststätte und fragten nach «Vino dolce». Das bejahende Nicken des Kellners ließ uns das Wasser im Munde zusammenfließen. Doch wozu der imposante Eiskübel? Ich protestierte, aber schon knallte es und sprudelte in unsere Gläser. Die Etikette deutete auf Spanien. Nachdem wir wieder einigermaßen klar sahen, ließen wir uns von Einheimischen sagen, hier unten werde wenig frischer Traubensaft ausgeschenkt und dann als «Sauer», oder wenn es schon italienisch sein müsse, als «Mosto dolce».

«Quanta posta!» rief mir der Briefträger vorwurfsvoll zu, und dann fragte er, ob ich wisse, wer in der prächtigen Villa jenseits des Maisfeldes wohne. Ich wußte es nicht. Der «Direttore Generale» wurde ich aufgeklärt, und dann fügte er noch den Namen einer deutschen Automarke bei. Dorthin müsse er weniger Postsachen bringen als zu uns, denn der Herr komme in die Ferien, um auszuruhen. Was ich ihm gönne. An Sekretären, die zuhause seine Post erledigen, wird es ihm kaum fehlen. Wir armen Schlucker aber haben keine Sekretäre, und auf die Tageszeitungen und den «Nebi» möchten wir nicht verzichten und noch auf ein paar andere Sachen nicht. So tröstete ich unsern «Fattorino» mit einem Lob auf seine schöne Stimme; denn trotz der vielen Post hört man ihn unterwegs singen. Gibt es jenseits des Gotthards auch singende Briefträger? Natürlich gibt es ... in Männerchören.

«Uccelli con polenta.» – Heute trafen wir in Pura einen jungen Tessiner mit einem toten Vogel in der Hand. Was er mit ihm mache, wollte ich wissen. «Mangiare» antwortete er lachend mit einem Blick, als wollte er sagen: «Wie kann man nur so dumm fragen.» Ob er denn nicht wisse, daß das verboten sei, fragte mein Mann. «Hier nicht, nur in der deutschen Schweiz» lautete



«Wenn Sie sehen könnten, wie gut der Ihnen steht!»